

BRUNO LATOUR

## TRIANGULIERUNG EIN VERSUCH, POLITISCHE POSITIONEN DER GEGENWART TOPOLOGISCH ZU DENKEN

In der kürzlich im Karlsruher Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) gezeigten Ausstellung *Reset Modernity!* wurden die Besucher, gleich, nachdem sie eingetreten waren, darum gebeten, sich auf eine Reihe recht eigentümlicher Prozeduren einzulassen.<sup>1</sup> An ihrem Leitfaden sollten sie herausfinden, wie sich folgende hochkomplexe Frage *ganz neu* stellen lässt: Wohin steuert die Moderne, und wie können wir uns angesichts ihres dauernden Gestaltwandels noch zurechtfinden? Die Besucher bekamen ein treffliches Büchlein in die Hand, von uns *field book* genannt, weil es dazu einlud, sich völlig selbständig einen Überblick über die sich rasch wandelnde politische Landschaft zu verschaffen. Am Ende eines jeden Parcours stand der kryptische Hinweis auf ein einigemaßen mysteriöses Dreieck. Offenbar gaben die Kuratoren der Ausstellung damit zu verstehen, dass sich die ganze rätselhafte Prozedur schon aufklären würde, sobald man nur den Sinn dieses Dreiecks verstanden habe. Gerade von dieser Zuversicht und diesem Versprechen möchte ich handeln, wenn ich im Folgenden zu klären versuche, was es mit diesem Dreieck auf sich haben könnte und wie es überhaupt entstanden ist. Ich beginne mit der Erinnerung an ein welthistorisch bedeutsames Intermezzo am 12. Dezember 2015, als François Hollande bekanntlich ausrief: »Vive la France! Vive les Nations Unies, Vive la planète!« (»Lang lebe dieser Planet!«) Sicherlich

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist in englischer Sprache zuerst erschienen in: *Critical Inquiry* 44, 2 (2018), S. 213–226.

ist Ihnen die einhellige Zustimmung zur Abschlusserklärung der Pariser Klimakonferenz (COP 21) in Erinnerung. Wenn ich sage, dass dies ein welthistorisch bedeutsamer Moment war, so gewiss nicht, weil auf dieser Konferenz konkrete politische Ergebnisse erreicht worden wären. Zunächst, so scheint es, war dies nicht mehr als die übliche Abschlusserklärung angesichts der Katastrophe, von der alle Unterzeichner auch rasch wieder abrücken konnten. Wenn meiner Meinung nach der Konferenz und ihrer Entscheidung dennoch große Bedeutung zukommt, so deshalb, weil die Diplomatie hier eine Situation geschaffen hat, die wir so noch nie zuvor hatten. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde von allen 189 beteiligten »soveränen« Staaten klargestellt, dass diese Welt, auf die sie sich so guten Mutes zubewegen, das, was ich den »Globus« oder das »Globale« nennen will, auf Erden keinerlei Existenzgrundlage hat.

Ich weiß, diese Aussage ist erklärungsbedürftig: In der Vorbereitung von COP 21 waren alle beteiligten Staaten vom französischen Sekretariat der Konferenz gebeten worden, so genau wie möglich ihre Zukunftsvisionen zu Papier zu bringen, als *intended nationally determined contribution (INDC)*, wie es im typischen UN-Jargon hieß. Es wäre falsch, dies für eine weitere der vielen bürokratischen Verpflichtungen zu halten, die Diplomaten zu erledigen haben. Das Ergebnis dieser Pflichtübung, wenn es denn eine war, war verblüffend. Warum? Alle Teilnehmer gingen daran, ihre Wunschlisten aufzustellen, wie jeder souveräne Staat sich seine Entwicklung bis zum Jahr 2030 oder 2050 vorstellen würde – China, Indien, Brasilien, Europa, Kanada, die Vereinigten Staaten, die Philippinen, Äthiopien und andere mehr. Da hatte man sich, in der Holzbalkenhalle des Kongresszentrums von Le Bourget versammelt, dazu entschlossen, den einen Punkt auf der Agenda im Konsens zu begreifen: dass niemand jetzt noch ernsthaft glauben konnte, dass ein einziger Planet, unsere Erde, alle hier geäußerten Vorstellungen und Wünsche aufnehmen und erfüllen könnte.

Seidem so etwas wie ein ökologisches Bewusstsein aufkam, so werden Sie sicher sagen, war diese an sich aussichtslose Lage doch immer schon klar, und natürlich gab es ja auch allerlei Wissenschaftler und wissenschaftliche Vereinigungen, die durchgerechnet haben, wie viele weitere Planeten es geben müsste, um den Bevölkerungszuwachs auf acht Milliarden Menschen und mehr auf unserer Erde zu bewältigen. Zwei bis fünf virtuelle Planeten müsste man sich ausdenken, je nachdem, wie man die Berechnungen an den zu erwartenden Lebensstandards ausrichtet; indes haben wir nur einen Planeten. Und doch wurde diese überwältigende Realität noch nie im Rahmen der *United Nations* verhandelt. Denn hier ging es in den letzten siebzig Jahren immer nur um die eine, allen Staaten gemeinsame Perspektive, die Aussicht auf das, was man Modernisierung nennt: einen Horizont der Entwicklung, in dem sich alle wiederfänden, den Horizont

eines ›Globalen‹. Und noch gravierender: Bis dato galt im Selbstverständnis eines jeden souveränen Staats, dass die jeweils eigene Aussicht auf die eine oder andere Weiterentwicklung die anderen Staaten gar nichts anzugehen hätte. Jetzt aber, an jenem denkwürdigen 12. Dezember des Jahres 2015, musste jeder der beteiligten Staaten sich der Einsicht fügen, dass die Zielsetzungen zur Entwicklung aller um den Konferenzort versammelten Staaten in keiner Weise realistisch waren, nicht *in den Grenzen dieses einen Planeten, den wir haben*, die Erde. Die verschiedenen nationalen Souveränitäten, so die Einsicht, überlagerten sich einer Weise, dass nichts anderes übrigblieb, als sich vor dieser *anderen Realität*, außerhalb ihrer selbst, zu verbeugen – vor einer neuen Art von Souveränität, so selbstverständlich wie befremdlich. Daher François Hollandes enthusiastischer Ausruf: »Vive la planète!«

Die sprichwörtliche Titanic also: Jeder wusste, dass es nicht genügend Rettungsboote für alle gab, um hineinzu springen und gerettet zu werden – Kinder, Frauen, Kapitän und Offiziere, die Musikkapelle, Katzen, Hunde, Löwen, Elefanten, Walfische, Schmerlertlinge, das ganze Gewürm. In unserem Falle: jedem der anwesenden Diplomaten sollte eines deutlich vor Augen stehen – die reale Möglichkeit der Politisierung einer unmöglichen Weltordnung.

Kurioserweise rief die somit gewonnene realistische Einschätzung der Lage durchaus keine Panik hervor, kein Chaos und Unheil, wie man hätte erwarten können, keine Ahnung davon, dass mit dieser Lagebeschreibung nichts anderes als ein Kriegszustand gegeben war. Stattdessen fühlten die Teilnehmer sich genötigt, eine Deklaration zu unterschreiben, nach der der Anstieg der Erderwärmung auf anderthalb Grad Celsius zu begrenzen sei, ein Ziel, das jeder Experte für lächerlich optimistisch halten musste, da die Messwerte bereits um fast ein Grad oder mehr angestiegen waren. Eine beworstehende Weltkriegserklärung wäre anzunehmen gewesen! Stattdessen breitete sich in der Versammlung eine friedvolle Stimmung aus. Am darauffolgenden Sonntag, dem 13. Dezember, gab ohnehin kein Mensch mehr etwas darauf, einem ›welthistorischen‹ Ereignis beghewohnt zu haben. Der Ort der Versammlung in Le Bourget wurde rasch abgebaut, ebenso rasch verschwand die Aufmerksamkeit der Medien. Sehr befremdlich – ein Weltereignis ohne weiterreichende Bedeutung?

Die hier beschriebene paradoxe Situation möchte ich ein wenig weiterverfolgen: eine Situation, in der man doch wissen musste, dass allen Anstrengungen der Nationalstaaten zum Trotz das Ziel ihrer Modernisierung länger am Horizont verschwunden war, ohne dass sich irgendein Richtungswechsel abzeichnete; nicht einmal eine geringe Abweichung vom Trotz des *business as usual* war zu bemerken. An diesem kritischen Punkt der Weltgeschichte ist festzustellen, dass beides der Wahrheit entspricht: Die Zielsetzung des ›Globalen‹ ist verschwunden. Und zu-

gleich wird dieses Verschwinden mit totaler Indifferenz zur Kenntnis genommen. Wir alle verhalten uns wie Passagiere in einem Flugzeug, denen die Piloten soeben mitgeteilt haben, dass es eine bedauerliche Nachricht gibt: Die Landebahn, auf der sie landen sollen, »Ground Global«, sei leider auf keiner Karte mehr zu finden. Und was tun wir? Wir nippen an unserem Whiskey, ein bisschen beunruhigt vielleicht, aber aufs Ganze gesehen bleiben wir, halb im Schlaf, doch recht gelassen.

Einige unter den Passagieren sind allerdings nicht ganz so untätig. Wir wissen, dass in fast allen souveränen Staaten, die mit Einheitsstasmus das Pariser Abkommen unterzeichneten, politische Bewegungen entstanden sind, die sich auf ein ganz anderes Ziel ausrichteten, keineswegs auf eine Ankunft im ›Globalen‹. Auch diese Bewegungen sind global orientiert, allerdings verbunden mit der Forderung, Abstand zu halten und abzurücken von der sogenannten Globalisierung, in welcher Form auch immer, und stattdessen Projekte zu verfolgen, die scheinbar **spezifisch sind für jedes einzelne Land**. Erstaunlich ist nur, dass die verschiedenen Länder **ihre Besonderheit in ganz ähnlichen Kategorien fixieren: Identität, Sicherung, Heimat, Begrenzung, das Selbst, Authentizität, das Natürliche, das Normale, das Lokale, Zusammenhalt, Homogenität und manchmal auch ethnische Reinheit. Man kann von einer Wiederkehr des Alten im Neuen sprechen**. Ein Land der Alten wird allenthalben neu erfunden. Überall, ob in Polen, Ungarn, Frankreich, Italien, Holland, Finnland, Dänemark, Deutschland und auch in den USA, wird dazu aufgerufen, dem Sog des ›Globalen‹ nicht weiter nachzugeben. Wenn auch unterschiedlich in den einzelnen Ländern, entsteht, mehr oder weniger vehement, der Trend, sich zum ›Land‹ zurückzuziehen, in dem man Schutz und Frieden zu finden glaubt. Selbst Großbritannien, der Staat, der die globale Expansion in Gang gesetzt und ein globales Weltreich gegründet hat, hat sich dazu entschlossen, wieder zusammenzuschumpfen auf seine Ausgangsposition im 18. Jahrhundert, zu dem winzigen Inselreich, das es nach dem Brexit wohl für immer sein und bleiben wird.

Wie ist mit diesem Attraktor, der gegenläufigen Kraft zu Modernisierung und Globalisierung, umzugehen? Politikwissenschaftler sind eher zurückhaltend, wenn es darum geht, die entsprechende Haltung als populistisch und nationalistisch zu brandmarken und sie als *reaktionär* abzutun. Skepsis ist angebracht. Denn keine dieser Gegenbewegungen ist einfach nur ein *remake* althergebrachter politischer Muster. Vielmehr handelt es sich um hochaktuelle Interventionen, in denen nichts anderes steckt als die alarmierende Mitteilung unseres fiktiven Piloten: »Grund Global ist leider für immer verschwunden; Sie können dort nicht mehr landen.« Es stimmt: die antiglobalen Initiativen sind zuallererst Reaktionen, aber sie sind nicht nur reaktionär. Sie haben genau verstanden, was das

Cockpit mitzuteilen hatte: »Was, Ihr Dummköpfe, wollt Ihr denn weiter modernisieren? Es gibt doch gar keinen Planeten, der groß genug für Euch alle wäre. Ihr solltet lieber eine sichere, kleinere und besser geschützte Landepiste finden, die Ihr mit niemandem sonst teilen müsst. Nichts anderes haben doch die Führungskräfte der Modernisierung seit der Hochzeit der Deregulierung unternommen. Die waren nur als erste da. Zeit, sich zu beeilen.«

Es ist beachtlich: Während auf der Pariser Klimakonferenz mit COP21, welthistorisch bedeutsam, eine friedvolle Einigung erklärt wurde (es gibt keinen Planeten, groß genug für alle von uns; das macht aber nichts, nur weiter so), haben im Namen der Vernunft Menschen, die genug hatten von den haltlosen Versprechungen, sich anders entschieden: dazu, nach einer Alternative zur Modernisierung und Globalisierung zu suchen, wie eingeschränkt auch immer, rückwärtsgerwand, sogar archaisch, wie viele meinten. Aber wer sind wir denn, wenn wir diese Bewegungen als *reaktionär* abqualifizieren? Sind wir nicht jene Fluggäste, die weiter an ihrem Whiskey nippen, hilflos vor sich hindösen, ohne eine alternative Idee, ohne eine andere Kartographie im Kopf? Sollen wir nicht anerkennen, dass diese Reaktionen zumindest für *Bewegung* sorgen? Vielleicht in eine falsche Richtung, aber immerhin, während wir bewegungslos in unseren Sitzen verharren und hilflos irgenden Wunder erwarten?

Einer von vielen Gründen für unsere Untätigkeit ist sicher, dass wir genau wissen – die Geschichte lehrt uns dies immer wieder –, dass jene Länder der Alten, zu denen es die genannten Bewegungen hinzieht, in allen europäischen Staaten wie auch in den USA, nicht existieren: nicht nur, weil sie, wie das ›Globale‹, physisch und physikalisch unwahrscheinlich sind, sondern auch weil sie Phantasie-Länder sind, die kaum in Beziehung stehen zu einem ursprünglichen ›Land‹, in Husserls Terminologie einem ›Ur-Grund‹, der nicht wiederzugewinnen ist im Hoffen und Träumen. Was ist Polen für ein Land, in dem nach den Vorstellungen der neuen Regierung die Polen leben sollen? Was ist das für ein verkommenes Mini-Frankreich, das der sogenannte Front National da ausgerät? Alle wissen, dass in Italien ein Padania niemals existiert hat, auch wenn einige Norditaliener sich damit selber re-territorialisieren wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass viele von Ihnen in einem Deutschland leben wollen, das von dem neu entstandenen Rechtsextremismus zusammengeklügelt wird. Und ein Britannien, das sich global und europäisch abgekoppelt hat, zehrt nur noch vom Phantom eines längst verschwundenen Empire, in Wahrheit ein Schrumphbritannien, so wie Donald Trumps Parole »Make America Great Again« nur das Hinterland dieser Nation ausmacht.

Wir leben, welthistorisch gesehen, in einer kritischen Phase, einer disjunktiven Zeit der angespannten Ruhe. Die Passagiere im Flugzeug haben die zweite An-

kündigung des Piloten vernommen: »Meine Damen und Herren, dies ist noch einmal Ihr Kapitän; leider muss ich Ihnen mitteilen, dass auch die Landepiste ›Ground Land‹ aus unserer Sicht verschwunden ist; das heißt, wir können nun weder vor noch zurück. Wir müssen eine andere Landebahn finden, die wir mit dem Rest an Treibstoff, den wir haben, noch erreichen können.« In diesem Moment sind natürlich alle Passagiere hellwach und sehen verzweifelt zum Fenster hinaus, um doch noch einen Streifen Rollfeld zu entdecken, auf dem ihr Flugzeug landen könnte.

Weder das Ziel des ›Globus‹ noch des ›Lands‹ ist für uns länger erreichbar. Das eine nicht, weil der Planet zu klein ist für die viel zu vielen, die wir sind; das andere nicht, weil dieser Heimatraum, den die Neo-Nationalisten proklamieren, keineswegs ausreicht, um uns alle aufzunehmen. Also sollen wir kurz zur Seite treten, »einen Schritt zur Seite machen« (*faire un pas de côté*, wie wir auf Französisch sagen). Ist das möglich? Vermessungsingenieure sagen uns, dass man, um eine Position festzulegen, von einer bestimmten Projektion ausgehen muss, von einer Figuraton, die sie mit dem Begriff der Triangulierung bezeichnet. Dieses in der Trigonometrie gängige Orientierungsprinzip kann einfach angewandt werden: Wenn man die Grundlinie kennt und dazu zwei Winkel, dann kann man den dritten Apex bestimmen, die dritte Spitze eines jeden Dreiecks, und zwar ohne diese selber auszumessen.

Diese Figur der Triangulierung soll mir dazu dienen, die genaue Positionierung eines dritten Attraktors zu bestimmen, der den beiden Apizes, dem ›Land‹ und dem ›Globus‹, hinzugerechnet wird: eine dritte Referenz, deren Zugkraft Bewegung in die Sache bringen könnte, um die es hier geht: vorausgesetzt, dass wir die Anziehungskraft der kräftigen Seitenbewegung, von der ich spreche, in Anschlag bringen. Diesem dritten Attraktor will ich den Codenamen ›Gé‹ geben, ›Gaia‹ oder einfach ›Erde‹, ohne daraus gleich den vorläufigen Schluss zu ziehen, wir wüssten, was er umfasst. Betrachten Sie diesen Code als ein Konzept, genauso wie ›Land‹ und ›Globus‹ auch nur Konzepte sind. Was ich ›Erde‹ nenne, ist etwas ganz anderes als der ›Globus‹. Es wird sich zeigen, dass sich beide Begriffe in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht grundsätzlich voneinander unterscheiden, ebenso wie vom ›Land‹, was immer wir darunter verstehen. Wie jeder Seemann weiß, müssen wir bei allen Berechnungen nicht nur zwei, sondern immer drei Positionen in Betracht ziehen, nur so kommen wir zu einer brauchbaren Vorhersage.

Um den dritten Attraktor in unserer Dreieckskonstruktion definieren zu können, müssen wir zunächst die eine Seitenlänge genau ausmessen: die gerade Linie des Hin und Her zwischen ›Land‹ und ›Globus‹, von der bisher die Rede war, um dann in einem zweiten Schritt herauszufinden, wie der dritte Attraktor

›Erde‹ sich zu diesen beiden verhält. Nicht nur aus ästhetischen Gründen möchte ich den Attraktor ›Erde‹ *unterhalb* der beiden anderen platzieren, so dass sich unser Dreieck graduell etwas verschiebt. Ich komme später darauf zu sprechen, warum dies so wichtig ist.

Lassen Sie uns zunächst den Vektor betrachten, der ›Land‹ und ›Globus‹ in Beziehung setzt, bestens bekannt unter dem Namen ›Modernisierung‹, ein Grenzgebiet, dessen verschiedene Eigenschaften und anhaltende Kraft ich seit vierzig Jahren in verschiedenen Artikeln und Schriften untersucht habe. Sie werden es mir nachsehen, wenn ich dies hier nur knapp skizziere.<sup>2</sup> So, wie ihn uns die Politikwissenschaft präsentiert, ermöglicht es dieser Vektor den Linken und den Rechten, sich zu positionieren, wozu die Etiketten ›progressiv‹ (für den Fortschritt in Richtung ›Globus‹) oder ›reaktionär‹ (für die Bewegung rückwärts zum Land) verwendet werden. Was ›rechts‹ und was ›links‹ ist, sollte allerdings präzisiert werden, denn den Politologen zufolge verändert der Vektor seine Bedeutung, je nachdem ob die Argumente im Sinne einer moralischen oder ökonomischen Ausrichtung ihre Bedeutung gewinnen. So kann man sich zum Beispiel für ›progressiv‹ halten (im Sinne einer ökonomischen Globalisierung) und andererseits doch ›reaktionär‹ sein (wenn es etwa um Fragen der Abtreibung oder die Rechte von Homosexuellen geht). Umgekehrt kann man in Fragen der Moral ›progressiv‹ sein und sich zugleich aus ökonomischen Gründen heftig gegen die Globalisierung wenden. Und natürlich kann man auch ›progressiv‹ oder ›reaktionär‹ in beiderlei Hinsicht sein! Die Politologen bieten da eine ganze Palette von Untersuchungen, Umfragen und Begrifflichkeiten an, um diese Positionen genauer abzustimmen.

Eines ist jedoch klar: Alle diese Positionierungen sind auf ein und derselben Falllinie angeordnet: vom ›Land‹ (dem, was man verloren hat oder sich zurückwünscht) zum ›Globus‹ (das Zukünftige, das zu erreichen ist oder dem man entgegen möchte). Und klar ist auch: Die Front der Modernisierung gibt vor, in welche Richtung es geht, eher ›progressiv‹ oder ›reaktionär‹. Und auch wenn jemand sagt: »Ich bin weder links noch rechts«, so bewegt er sich doch immer noch entlang dieses vorgegebenen Vektors. Nicht unwahrscheinlich, dass er irgendwo in der Mitte feststeckt. Die Front der Modernisierung wirkt wie eine mächtige Sperrvorrichtung, die es erlaubt, jede Position auf der falschen Seite zu disqualifizieren, je nachdem, wie sie sich auf der von uns angenommenen Falllinie auf- oder abwärtsbewegt. Es ist daher extrem schwierig, ihr auszuweichen: Wegmarkierungen vom ›rückwärts‹ und ›vorwärts‹ hat man widerspruchslös zu folgen.

Was gemeinhin ›Globalisierung‹ genannt wird, beruhte stets auf der ungeprüften Prämisse, dass unser ganzer Planet sich immer weiter modernisiert und damit auf einen Omega-Punkt mit Namen ›Globus‹ zuläuft. Allerdings nur bis heute. Denn einen Piloten, der immer noch lautstark verkündet dass eben dies die tatsächliche und richtige Destination seines Fluges ist, kann ich mir kaum noch vorstellen. *Flug* ist hier das richtige Wort. *Going global*: ein kühner Flug unserer Phantasie mit Bruchlandung. Und so bekam der konträre Traum Aufwind, die nicht minder phantastische Aussicht, zurückzukehren zum Land, das allerdings längst zerstört wäre, wenn es doch noch erreicht werden könnte. Denn was für ein Land und was für eine Landschaft würden wir denn vorfinden, wenn wir zurückkämen in das vom Fracking zerstörte Fort Murray oder nach Südsudan kämen, in so eine *Heimat*, wie wir sie uns so gerne einbilden?

Um unsere kleine Übung in philosophischer Trigonometrie fortzuführen, schlage ich vor, dass wir uns als nächstes auf die Winkel des Dreiecks konzentrieren: zuerst auf die Bedeutung und Funktion des Attraktors ›Globus‹. Was unterscheidet die Reise zu unserem Planeten als ›Globus‹ von dem Versuch, auf unserem Planeten als ›Erde‹ zu landen?

Obwohl wir alle das eindrucksvolle Bild vom blauen Planeten im Kopf haben, ist doch kein fester Standort und Standpunkt auszumachen, von dem aus wir den ›Globus‹ als Ganzes überblicken könnten, wie Peter Sloterdijk im zweiten Band seiner Makrosphärologie unter dem Titel »Globen« überzeugend gezeigt hat.<sup>3</sup> Den Planeten als ›Globus‹ zu betrachten hieße, für sich selbst eine göttähnliche Position zu imaginieren, einen Blick aus dem Nirgendwo. Von diesem imaginären Standort aus würden wir jene frühere Bindung an das ›Land‹, an einen heimlichen Landstrich, nicht anders als begrenzt, regressiv und archaisch verloren. Derart wahrgenommen und fixiert, muss uns Erdbewohnern der ›Globus‹ im unendlichen Horizont entschwinden, mit einer sich immer weiter entfernenden Frontlinie.

Warum ist nun der von uns in der Dreieckskonstellation angenommene dritte Attraktor, die ›Erde‹, ›Gala‹, wie ich sage, demgegenüber als etwas ganz anderes zu bestimmen? Zunächst einmal ist ›Gala‹ keine in einer ›dichten Beschreibung‹ zugängliche Sphäre, vielmehr müssen wir uns, ›sphärisch‹ gesehen, ein Pellicel, eine dünne Schutzmembran vorstellen, eine Haut, kann man sagen, ein paar Kilometer stark, ein Anblick, dem sich niemand entziehen kann. Aus einem Nirgendwo kann man niemals das betrachten, was die Geowissenschaftler, denen ich freundschaftlich verbunden bin, in diesem Zusammenhang die ›kritische Zone‹ nennen: geschichtet, niemals flach, in 3-D zu sehen und immer seitwärts

2 Vgl. Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen. Frankfurt a.M.: 2008; Bruno Latour: Existenzweisen. Eine Anthropologie der Moderne. Berlin 2014.

3 Peter Sloterdijk: Sphären. Plurale Sphärologie 2: Globen. Frankfurt a.M.: 1999.

gelagert, ohne dass man jemals eine ganzheitliche Vorstellung gewinnen könnte.<sup>4</sup> Und der forschende Blick, mit dem die hier sichtbaren und denkbaren vielfachen Faltungen der Erdoberfläche entdeckt werden, ist immer vom Standort der Vermessungsinstrumente abhängig. Für alle und alles, was hier lebt, alles Irdische, ist keinerlei gegen Unendlich sich fortsetzende Bewegung anzunehmen. Es gibt nur diesen sich permanent zurückziehenden Horizont, nichts anderes als dieses Eingebettetsein in die sich andauernd ausfächernde irdische Welt: diese vielschichtige und uns immer aufs Neue überraschende ›Erde‹ (das *Vielschichtige* ist übrigens auch ein Charakteristikum der mythologischen Figur der ›Gataq‹).<sup>5</sup> Wie kamen die Erdverbundenen – wie ich alle bisherigen Menschenvölker nennen möchte – dazu, sich allein am ›Globus‹ zu orientieren und nur diese Bewegung zu verfolgen, wo es doch offensichtlich war, dass dieser Entwurf eines Horizonts in Wirklichkeit gar keine Bedeutung für sie haben konnte (und wohlwissend, dass diese Perspektivierung nur denkbar war aus einem Außen, wo niemand lebt)? Dieses doch recht rätselhafte Verhalten haben die Anthropologen der Moderne immer wieder zu erklären versucht: Drei Gründe gibt es, die offenbar zusammenwirken und diese Ausrichtung und dieses Vorgehen unwiderstehlich erscheinen ließen und so die Erdverbundenen glauben machten, sie könnten auf diesem Wege alle Bindungen und Begrenzungen hinter sich lassen, als Menschen der Moderne der Endlichkeit des Daseins entgehen.

Der erste Grund liegt bekanntlich in der großen Geste des Galileo Galilei; alle Planeten im Verhältnis zu den unsrigen als gleichartig zu erfassen, im Sinne von Alexandre Koyrés beruht **Titel »Vom der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum«**, wobei die »geschlossene Welt« als Ausgangspunkt für die Bewegung zu verstehen ist, mit der das ›Land‹ in Richtung ›Globus‹ verlassen wird.<sup>6</sup> Vom unendlichen Universum aus gesehen hat dieses ›Land‹ in der Tat große Mühe, sich aus seinen traditionellen Verankerungen loszureißen und modern zu werden, wenn als *res extensa* all das definiert wird, was unser Heimischsein ausmacht. Hypothetisch gefragt: wie sollte denn diese Grundierung sich universal, ins Unendliche ausdehnen können? Natürlich ist dies unmöglich, denn wir leben nicht im Weltraum, wo auch Kosmonauten nicht ohne Raumanzug existieren können! Von den *res extensa* in diesem Sinne wäre also nur zu sprechen, wenn man unseren Planeten von einem Nirgendwo her betrachten könnte.

4 Vgl. Susan L. Brantley, Martin B. Goldhaber, K. Vala Ragnarsdottir: Crossing disciplines and scales to understand the critical zone. In: Elements 2 (2007), S. 307–314.

5 Vgl. hierzu Bruno Latour: Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das Neue Klimaregime. Berlin 2017.

6 Vgl. Alexandre Koyré: From the Closed World to the Infinite Universe. Baltimore 1957. Das Thema wurde wunderbar umgearbeitet von Ayesha Ramachandran: The World Makers. Global Imagination in Early Modern Europe. Chicago 2015.

Ein weiterer Grund: Wissenschaftshistoriker haben gezeigt, dass die hier wirkende Anziehungskraft des unendlichen Universums wohl kaum denkbar war ohne den Sog der in Europa historisch wirksam werdenden kolonialen Expansion – die angebliche ›Landnahme aus Landnot‹, wie Kenneth Pomerezan dies mit einem treffenden Bonmot sagte: »Ohne [...] Kohle und [...] Kolonien« hätte der Westen nicht davon geträumt, vom nicht endenden Reichtum des Fortschritts und der Entwicklung zu profitieren.<sup>7</sup> Man wäre eingepfercht geblieben auf einem kleinteiligen Territorium, dem eingegrenzten und brüchigen Flecken ›Land‹, unter den Füßen den schon ausgelagerten Boden. Wenn wir demzufolge von der expansiven Kraft des Kapitalismus sprechen, wovon sonst, so wissen wir, dass sich dieser nicht gerade durch eine solide, grund- und bodenständige Materialität auszeichnet, sondern ganz im Gegenteil durch seinen raumgreifenden Idealismus: genauso, wie die *res extensa* eine idealistische Version der Materie ist. Und folglich wird ein jenseitiger Horizont als ideale Projektionsfläche vorgezeichnet: um das bodenständige ›Land‹ von einem Nirgendwo in ein anderes Nirgendwo abzuziehen – ein epistemologisch und ökonomisch wirkungsmächtiger Nihilismus.

Ein dritter Grund für diese einigermassen erstrahlende Absehbewegung, diesen Transfer in einen indefiniten Weltraum, ist in der politischen Theologie zu suchen und zu finden: dort, wo religiöse Idealismen im Zeichen eines sich stets reproduzierenden utopischen Horizonts zusammenkommen mit emanzipatorischen Idealen – Utopia als ein idealer Ort im Nirgendwo für alle, die hier und jetzt keinen realen Ort mehr haben. Ohne diese mystische Anrufung einer anderen Welt hätten weder die epistemologische noch die ökonomische Flug- und Fluchbewegung hin zum Unendlichen es je vermocht, die Erdverbundenen dazu zu bringen, ihren gesunden Menschenverstand hinter sich zu lassen: ihren *common sense*, der ihre Zugehörigkeit definiert. Diese Art der Übertragung entspricht dem, was Eric Voegelin als »Immanentisierens« bezeichnet hat: die Transformation des Politischen in eine mystisch pervertierte Form des Denkens, ohne dass dadurch die Politik praktikabler würde oder die Religion an Frömmigkeit gewonnen hätte.<sup>8</sup> Sollten Sie sich auch jetzt noch wundern, warum sich die Passagiere im Flugzeug nicht weiter beunruhigen über die erschreckende Nachricht, dass ihr Zielort mit Namen ›Globus‹ verschwunden ist, so haben Sie bereits einen Teil der Antwort: Sie glauben dem Piloten einfach nicht! Der Dreh- und Angelpunkt des unbegrenzten und imaginären Horizonts ist die Überzeugung, dass nichts ›irdisches‹ mehr zählt – das ›Land‹, der Boden, die Heimat sind das, was zurückgelassen

7 Kenneth Pomerezan: The Great Divergence. China, Europe, and the Making of the Modern World Economy. Princeton 2000, S. 7, 285.

8 Eric Voegelin: Die Neue Wissenschaft der Politik (1952). München 2004.

wurde. Was auf dem ›Land‹ geschieht, ist für den ›Globus‹ nicht mehr von Belang. Wenn die Berichte über die ökologischen Mutationen uns nicht zum Handeln bewegen, so eben deshalb, weil wir buchstäblich nicht von *diesem Planeten* sind. Die Anziehungskraft eines ›globalen‹ Horizonts – dreifach beglaubigt, wissenschaftlich, ökonomisch und politisch und noch dazu religiös umfan- giger – trennt uns derart effektiv, dass wir die Idee, uns vollständig zu moder- nisieren, nicht aufgeben können, sondern uns dazu bringen, die uns vertrauten Bindungen an die ›Erde‹ zu kappen, um zu vollkommenen Menschen zu werden. Ich hoffe, es ist an dieser Stelle klar geworden, dass wir uns in einen ganz ande- ren Blickwinkel begeben, je nachdem, ob unsere Aufmerksamkeit sich auf den ›Globus‹ oder die ›Erde‹ richtet: Das, was wir ›Erde‹ nennen, muss – wie immer begrenzt, aber doch vielfach und unbegrenzt ausgefaltet – in der Wissenschaft, in der Ökonomie, in der Politik und in der Religion grundsätzlich anders bestimmt werden. Eine jede der in diesen Bereichen aufkommenden Vorstellungen und Ideen muss gesondert betrachtet und neu gedacht werden. Als »Reset Modernity!« haben wir dieses Vorgehen in unserer Karlsruher Ausstellung methodisch be- zeichnet.<sup>9</sup>

Nun wissen wir aber immer noch nicht, wo genau dieser dritte Attraktor zu platzieren ist. Warum ist die ›Erde‹ so verschieden vom ›Globus‹? Diese Differen- zierung mag zunächst irritieren. Aber nur Geduld. Wir haben dafür *zwei Winkel* anzunehmen und nicht nur einen. Also frage ich als nächstes, warum unsere Anhänglichkeit an das ›Land‹ zu unterscheiden ist von der Aufmerksamkeit, die wir der ›Erde‹ zukommen lassen sollten. Ich kann mir vorstellen, dass einige von Ihnen Bedenken haben, weil meine Beschreibung des Blicks aus dem ominösen Nügendwo womöglich nichts anderes ergibt als die übliche Rückständigkeit hinter dem Horizont der Moderne: noch einmal die nimmermüden Klagege- sänge gegen die positivistischen, entzaubernden, objektivistischen und seelenlo- sen Annahmen von Wissenschaft, Technologien und Kapitalismus, die zu hören sind, seitdem Wörter wie ›modern‹, ›Moderne‹ und ›Modernisierung‹ im Umlauf sind? Als sollte noch einmal die hinlänglich bekannte Divergenz behauptet wer- den, mit der ›Land‹ und ›Globus‹ gegeneinander ausgespielt werden: die Lebens- welt gegen die Welt des Wissens, Vorstellungen von althergebrachter Bodenstän- digkeit gegen das Territorium, dem jetzt die Zukunft gehört, die Graswurzler gegen die entwurzelten Globalisierer und so fort.

Um aus eben diesen eingefahrenen Bahnen des Denkens herauszukommen, soll- ten wir unsere Aufmerksamkeit, wie gesagt, ein wenig seitwärts lenken. Wenn es stimmt, dass unsere ›Erde‹ viel zu klein ist, um die tödlichen Zielsetzungen des

›Globalen‹ zu bedienen, dann ist es ebenso richtig, dass auch der Grund und Boden des ›Lands‹ viel zu wenig ist, um dem gerecht zu werden, was unsere so vielschichtige ›Erde‹ an noch wiederzuentdeckenden Potenzial in sich birgt. Wie schon gesagt: der dritte Attraktor ›Erde‹ unterscheidet sich vom ›Land‹ ebenso grundlegend wie vom ›Globus‹. Das ist die Schönheit der Triangulation! Mit der hier vorgeschlagenen Seitwärtsbewegung ergeben sich neue Handlungsmöglich- keiten. Die bipolaren Anordnungen von ›links‹ und ›rechts‹ oder ›Progression‹ und ›Regression‹ sind anders zu markieren, wenn sie einer anderen Zielrichtung folgen. Auf dieser Strecke könnten die jeweiligen Vorwärts- und Rückwärtsbewe- gungen neu vermessen werden.

An diesem Punkt unserer Überlegungen muss klar sein, dass der Attraktor, den ich ›Land‹ nenne, keineswegs als eine Ansammlung urchtümlicher und autochtho- ner Weltrelemente zu verstehen ist, sondern konzeptionell, als ein reaktives Kon- zept, gegenläufig zu der Bewegung in Richtung ›Globus‹. Man denke nur daran, welchen Aufwand die Anthropologen treiben mussten, um sich dagegen zu ver- wahren, dass die von ihnen untersuchten Volksgruppen exotisiert und als »vor- modern« verstanden wurden.<sup>10</sup> Im Zuge der Modernisierung entschwindet unsere Vorstellung von dem, was das ›Land‹ unserer Herkunft, an dem die Nostalriker hängen, einmal war oder sein sollte. Wenn ein Pariser auf sein früheres Leben in der französischen Provinz zu sprechen kommt, so zeigt sich meistens, dass seine Vorstellung von der Kleinstadt, wie sie einmal war, nichts zu tun hat mit der Wirklichkeit vor Ort. Wie sollte denn der in Paris arrivierte Rasignac in Balzacs Roman der Provinzstadt Angoulême, aus der er kam, Gerechtigkeit widerfahren lassen? Mit anderen Worten: das ›Land‹ ist immer eine rückblickende Erfindung. Und das gilt auch für die verschiedenen Erscheinungsformen des Neo-Nationa- lismus, der überall dann ins Kraut schießt, wenn das ›Globale‹ als Zielvorstel- lung aus dem Blick gerät. Das ist es, was die Piloten ihren Passagieren anzukün- digen hatten: beide Zielflughäfen, ›Land‹ und ›Globus‹, sind leider vom Radar verschwunden.

Wenn wir ›Land‹ und ›Erde‹ deutlich voneinander unterscheiden – im Blick auf den spitzen Winkel, den wir in unserer Dreieckskonstruktion auszumessen haben – so erkennen wir, dass die ›Erde‹ genau genommen kein Teil dessen ist, was wir gewöhnlich Natur nennen. Wird die Natur modernistisch konzipiert, dann ist sie so etwas wie der umfassende Äther, in dem angeblich alles existiert: mein Körper, vor mir das Redneypul, das Gebäude, in dem wir sind, einfach alles bis zum Big Bang – eine sich weiter und weiter fortsetzende Linie. Und alles dies

9 Bruno Latour, Christoph Leclercq (Hg.): *Reset Modernity!* Ausstellungskatalog. Cambridge 2016.

10 Vgl. Marshall Sahlins: *The Sadness of Sweetness. The Native Anthropology of Western Cosmology.* In: *Culture in Practice. Selected Essays.* New York 2005, S. 537–583, hier S. 538.

soll der gleichen Gesetzmäßigkeit unterworfen sein? Ein solches Konzept von Natur ist derart umfassend und auch überwältigend, dass man sich nicht mehr vorstellen kann, wie man darin leben soll und sich darin geborgen fühlen kann. Der sogenannte Naturalismus kann daher niemals eine wirklich zu lebende Lebensform abgeben, nur deren ideale Setzung. Und nun merken wir, mit welcher gefährlichen Aufgabe einer Idealvorstellung von Natur wir es zu tun haben. Seit Blaise Pascal spätestens kennen wir dieses beunruhigende Gefühl, das sich angesichts eines überdimensionalen, kalten und unendlichen Raums einstellt und zur Angst steigert. Kein Wunder: Natur wird hier direkt auf den »globalen« Horizont bezogen, ohne jede Übereinstimmung mit der Enftät, die wir »Erde«, »Ge« oder »Gaia« nennen.

Im Vergleich zur Universalisierung von Natur ist das Konzept der »Gaia« als lokal, als ortsgebunden zu verstehen. Man stelle sich die »Erde« als einen Kreis von aktiven Lebensformen vor, die eine Vielzahl von ineinandergreifenden Höhlungen derart hervorgebracht haben, dass sie in einer Reihe von Umhüllungen für einander Schutz bieten. Diese können allerdings niemals in der Art der *res extensa* einfach ausgedehnt oder glattgestellt werden. Im Gegensatz zum System des Galileo Galilei werden, wie ich anderswo gezeigt habe, mit diesem Ansatz zur Erforschung des Erdsystems die chemischen und physikalischen Gesetze als erdverbundene Praxis dargestellt, heruntergebrochen zudem auf den integrativen Schwarm aktiver Bestandteile, eine dünne Pellikel-Schicht, die alle Formen des Lebens bedeckt.<sup>11</sup> Es erstreckt ein Medium zum Schutz künftiger Lebensformen. Nicht mehr und nicht weniger. Das ist weder so spektakulär wie die Ahnung vom undefinierten Universum vor uns noch so begrenzt wie die Vorstellung des so kleinen, heimatisch-bodenständigen »Landes« hinter uns.

Ebendies ist die These in James Lovelocks Theorie. Anders als es Galileos Hochmut nahelegte, hat der Planet Erde etwas *Besonderes*, das übersehen wird, wenn er aus der Ferne immer nur als ein galileischer Himmelskörper unter unendlich vielen anderen betrachtet wird.<sup>12</sup> Damit ist nicht gemeint, dass die »Erde« wie ein Organismus am Leben ist, allerdings ist sie auch nicht tot. Zum einen ist sie endlich, in unendlich viele Faltungen zerlegt. Zum andern reagiert sie heftig auf unsere menschlichen Aktivitäten. Die Natur war gegenüber unseren Aktionen indifferent; aus genau diesem Grunde aber konnte sie beherrscht werden. Die »Erde« als »Gaia« ist in ihren Reaktionen jedoch erschreckend aktiv (kitzlig, wie Isabelle Stengers sagen würd(e)): Daher entgeht sie auch all unseren Zumutungen und Zuversichten, sie zu beherrschen.<sup>13</sup>

11 Vgl. Tim Lenton, Andrew Watson: *Revolutions that Made the Earth*. New York 2011.

12 Vgl. James Lovelock: *Gaia. Die Erde ist ein Lebewesen*. 2. Aufl. München 1992.

13 Vgl. Isabelle Stengers: *In Catastrophic Times. Resisting the Coming Barbarism*. London 2015.

Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen: Wir haben im Grunde keinerlei Vorstellung mehr davon, wer und was »Gaia« ist, kein Wissen über ihre Zusammensetzung. Und nachdem wir gelernt haben, wie stark sie reagiert, indem wir selbst in sie eingegriffen haben, *wissen wir nun noch weniger von ihr als zuvor*. Jede Versicherungsgesellschaft wird uns sagen, dass die Vorhersage künftigen Geschehens noch nie so unberechenbar war wie heute. Das liegt vor allem daran, dass die Geowissenschaften selbstverständlich historische Disziplinen sind, die sich auf eine Summe früherer Erfahrungswerte verlassen müssen, die jetzt ohne jede Bedeutung ist. Die jeweiligen Fachwissenschaftler haben einigermaßen über rascht und irritiert einsehen müssen, wie begrenzt, komplex, regional variabel, insgesamt unberechenbar und daher unvorhersagbar die Projektionen zur Erdbeschaffenheit, zu den Ozeanen und zum Klima sein können. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das naturwissenschaftliche Wissen neu aufzubereiten, entsprechend einer »Geo-Geschichte«, die von »Gaia« bestimmt wird. Lokal und in hohem Maße reaktiv. Die rücksichtslose Freisetzung aller Kräfte der Modernisierung im vergangenen Jahrhundert hat uns diese geologische Dimension vergessen lassen, auf die ein Alexander von Humboldt sich noch selbstverständlich bezogen hat.<sup>14</sup>

Wir erinnern uns an einen Gemeinplatz der Wissenschaftsgeschichte, nach dem Galileos Begriff der Physik alle generativen Aspekte beiseite zu lassen hatte, entsprechend der alten Definition von *physis*, nach der allein die Bewegung der Volumina im Raum (die Definition der *res extensa*) zu betrachten ist. Wollten wir die Kosmologie neu definieren, so könnte diese Vorstellung durchaus Sinn machen, und zwar dann, wenn wir aus der großen Reichweite der Natur einen kleinen kreisförmigen Bereich absondern: »Gaia«, die »kritische Zone« oder wie immer wir dies nennen. Und das hieße, dass wir uns eben nicht für die Natur als Ganzes, sondern insbesondere für *physis*, den Lebensbereich interessieren, in dem wir existieren und uns entfalten. Überlassen wir der Natur also alles andere und konzentrieren uns auf diesen Ausschnitt (widersinnig, wie es scheint, aber bedeutsam im Rückgang auf die alte Bedeutung von *physis* im Sinne einer infra- und supralunaren Aufteilung des Raumes).

Sinnvoll ist es in jedem Falle, eine Trennlinie anzunehmen zwischen *physis* (»Gaia«) schützender Schicht des Pellikel) und der Natur im Allgemeinen, vor allem deshalb, weil wir mit der geopolitischen Lage umgehen müssen, in die wir hineingegeraten sind und in der entschieden wird über Krieg und Frieden. Aus gutem Grund ist die Natur die Domäne des Friedens, epistemologisch betrachtet jedenfalls, allein schon deshalb, weil sie keinen Raum lässt für *bifunktionale* Annahmen pri-

14 Vgl. Andrea Wulf: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur*. München 2016.

mäter und sekundärer Qualitätsmerkmale, zwischen der Welt des Wissens und der Welt des Lebens, für subjektive und objektive Ansichten der Dinge. Was immer wir annehmen vom Big Bang oder vom Magnetismus der Erde: was die Wissenschaftler über diese Entitäten aussagen, ist nicht sinnvoll zu diskutieren, weil auch sie über kein weiterführendes Wissen verfügen, das uns überzeugt. Überlassen wir doch entsprechend hypothetische Fragestellungen den Wissenschaftlern, die von sich sagen können, dass sie ihre Definitionen und Begrifflichkeiten voll beherrschen: über ihre Instrumente und Berechnungen, mit denen man zu vermeintlich gesicherten Aussagen kommt. Wenn unsereins dagegen bestreitet, dass »natürliche« Phänomene sich definieren lassen, so hört man umstandslos, dass alle Einwendungen doch nur subjektive Eindrücke seien, poetische Imaginationen. Das bipolare Denken sieht sich ungefährer in seiner Selbstsicherheit.

Ganz andere Maßverhältnisse herrschen im Geltungsbereich einer nach der altbekannteren *physis* neu zu entwerfenden Kosmologie – der begrenzten, lokal zu beschreibenden, aktiven wie reaktiven und vom Konzept der Natur befreiten »Gaia«. Für jedes einzelne Phänomen sind eine Menge von Handlungsmöglichkeiten anzunehmen, von alternativen Ansichten und Aussichten, wie mit den besagten Entitäten umzugehen sei, worin sie bestreben und wie sie in Erscheinung treten. Undenkbare und auch nicht wünschenswert ist es, im Sinne einer philosophisch begründeten *Bifurkation*, der manifesten Differenz von primären und sekundären Qualitätsmerkmalen, einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen. »Gaia« Epistemologie ist nicht friedfertig, sondern stets ein Schauplatz der Auseinandersetzung. Das zeigt sich allenthalben. Was werden Bauern sagen, wenn man sie fragt, was sie von der heutigen Agrarwissenschaft halten; oder die Amazonasindianer, wie sie mit der modernisierten Forstwirtschaft auskommen; welche Ansicht zur Erforschung des Klimawandels wird wohl der offizielle Vertreter einer Ölgesellschaft vertreten, welche Einschätzung zur Wirtschaftsgesetzgebung der entlassene Bankangestellter? Keine Wissenschaftsdisziplin hat heute noch das Recht und die Macht, derartige Ansprüche als unqualifiziert abzulehnen oder sie mit Verweis auf die sogenannte Realität als subjektiv oder unzeitgemäß zu disqualifizieren.<sup>15</sup>

Der dritte Attraktor, »Gaia«, unterscheidet sich von den beiden anderen, »Land« und »Globus«, vor allem dadurch, dass es auf seinem Gebiet nicht mehr möglich ist, wissenschaftliche Erkenntnisse gegen die vorhandenen Traditionsbestände auszuspielen. Überall und aus gutem Grund regt sich Widerstand gegen das *bi-funkale* Denken in vermeintlich unbedingbaren Gegensätzen. Wer zu »Gaia« hält,

muss seinen Standpunkt nicht in ein kosmisches *Nirgendwo* teleportieren oder sich ins Land des Es-war-Einmal zurückversetzen. Die Wiederentdeckung der als *physis* zu beschreibenden Welt muss durch all ihre Agenten selbst geschehen. Einigen einer Sichtung aus dem *Nirgendwo* geht es für alle Beteiligten darum, einen anderen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus und mit dem der Merkmalsreichtum auszugetragen ist. Wissenschaftler verfügen nicht mehr über ein Monopol an Erkenntnissen, mehr noch: Man glaubt nicht mehr, dass sie in der Lage wären, die vorhandenen Lebensformen in eine andere Welt zu überführen. Und so hätten sie Besseres zu tun, als die *res extensa* in einer Utopie auszuweiten. Stattdessen sollten sie die »Erde« wiederentdecken. Mit anderen Worten: sie täten gut daran, eine Landpiste für das Flugzeug zu präparieren, in dem die Passagiere gerade erst erfahren haben, dass ihre beiden früheren Zielorte, »Land« und »Globus«, endgültig verschwunden sind.

Viel mehr müsste geschehen, um dem dritten Attraktor, um den es mir geht, »Gaia« oder »Erde«, eine größere Bedeutung zukommen zu lassen. Ich hoffe, dass meine kleine Übung in philosophischer Trigonometrie dabei hilfreich sein kann. Die Grundlinie, die vom »Land« zum »Globus« führt, kennen wir alle, und die beiden Winkel des Dreiecks sind deutlich genug markiert, so dass der Scheitelpunkt des dritten Apex recht genau ins Auge zu fassen ist.<sup>16</sup> Was zählt, ist in jedem Falle, dass die Mitbürger, Aktivisten, Wissenschaftler und Politiker, wo auch immer, de facto begreifen, dass das politische Dilemma gegenwärtig in der ungläubwürdig gewordenen Ausrichtung auf nur zwei Zielpunkte besteht.

Was kürzlich als witziger Spruch auf einer Pariser Hauswand zu lesen war, sollte jedemmann einleuchten: »Ein anderes Ende der Welt ist möglich.« Es gibt eine Bereitschaft, unser Dasein neu zu erfinden: wie wir essen und trinken, unseren Alltag bestehen, unsere Städte bauen, unsere Körper in Form bringen, unsere Kinder erziehen, unsere Landschaften bewahren, den Boden bestellen und vieles mehr. Das Problem ist nur, dass wir – was immer wir tun: einen Lösungsvorschlag anbieten, Innovationen erkunden oder eine neue Gruppe zusammenbringen – immer noch aufgefördert sind, uns allein auf der Achse »Land« / »Globus« einzurichten, uns als »links« oder »rechts« zu verorten, als »progressiv« oder »konservativ«, als »global« oder »lokal«, »traditionell« oder »innovativ«. Und dies, wo wir doch alle wissen, wie unzureichend es ist, entlang dieser beiden Zielvorgaben Position zu beziehen. Keine Schubkraft oder Anziehungskraft geht letztlich von diesen beiden uns vertrauten Attraktoren aus: Man scheut sich zu sagen, dass man weder das eine ist noch das andere. Aber eben deshalb macht es Sinn, immer wieder darauf

<sup>15</sup> Entscheidendes hierzu bei Isabelle Stenger, Philippe Pignarre: *Capitalist Sorcery: Breaking the Spell*. New York 2011.

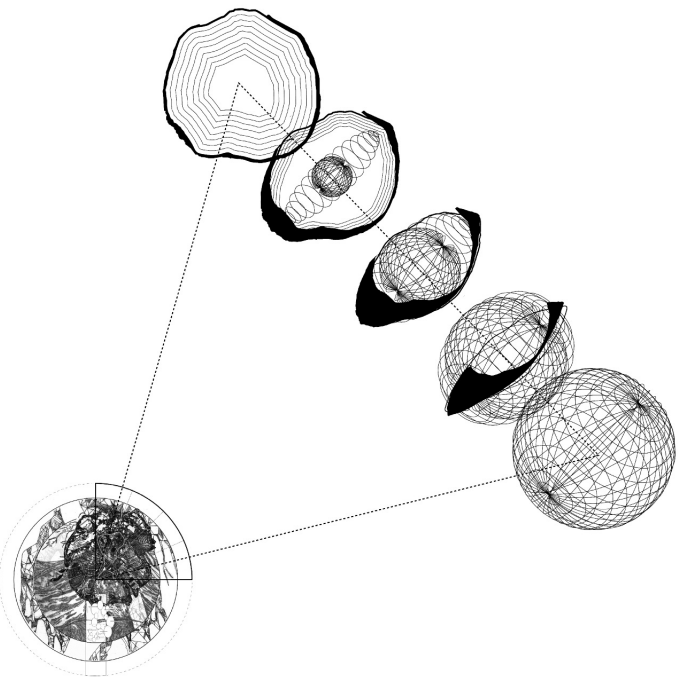
<sup>16</sup> Eingehender beschrieben habe ich dieses Dreieck in meiner Schrift: Bruno Latour: *Où atterrir?* Comment s'orienter en politique. Paris 2017.



hinzuwiesen, dass die üblichen Referenzsysteme mit ihren Zielsetzungen im Grunde nicht mehr existieren: das eine, weil die Orientierung aufs unendlich Fernes sich als falsch erwiesen hat, und das andere, weil das unmittelbar Gegenwärtige ein falsches Versprechen ist. Also ist es an der Zeit, dort zu landen, *down to earth*, wo die unbegrenzte, vielfach gefälschte ›Erde‹ wiederzuentdecken ist.

Eine Anmerkung noch zum Schluss. Warum habe ich den dritten Attraktor ›Erde‹ im Dreieck unter den beiden anderen angeordnet? Ich wollte dadurch unterstreichen, dass es nicht mehr darum geht, die Flucht in den Raum *dort draußen* anzutreten, sondern darum, tiefer zu graben nach innen, in die ›Erde‹. Wir leben nicht *auf* der ›Erde‹, sondern *in* ihr. Ebendies ist die Gefühlslage, die wir mit unserer Karlruher Ausstellung *Reset Modernity!* erzeugen wollen – mit einer Reihe von Arbeiten, die allesamt die Aufmerksamkeit auf die ›kritische Zone‹ lenken, um in Erfahrung zu bringen, was dies ist, dies bräunliche Erdreich, vielschichtig, die Materialität des Irdischen.

Aus dem Englischen übersetzt von Klaus R. Scherpe



STEFAN M. MAUL

## WAHRSAGEKUNST IM ALTEN ORIENT ODER: VOM SINN UND UNSINN DER PROGNOSTIK

Wenn es im Alten Orient wichtige politische Beschlüsse zu fassen galt, so zeigen es die uns zur Verfügung stehenden keilschriftlichen Quellen aus weit mehr als zwei Jahrtausenden, setzen Könige und ihre Beratergremien nicht ausschließlich auf den eigenen Sachverstand.<sup>1</sup> Sie hielten sich nämlich, wie es scheint, vom Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends an durch alle Jahrhunderte hinweg konsequent an die Regel, ein von ihnen beschlossenes wichtiges Vorhaben erst dann in die Tat umzusetzen, wenn dessen Tragfähigkeit von einem von Herrscher und Kabinett unabhängigen Sachverständigenrat geprüft und bestätigt worden war.<sup>2</sup>

Die Autorität, die man – aller Machtfülle des Königtums zum Trotz – einer solchen Prüfung beimaß, kann man kaum überschätzen. Sie lässt sich schon allein daran ermes sen, dass die Herrschenden sich der Evaluation ihrer Pläne und Ab-

1 Eine sehr lesenswerte Einführung in Geschichte und Kultur des Alten Orients bietet A. Leo Oppenheim: *Ancient Mesopotamia. Portrait of a dead civilization*. Chicago 1996; vgl. auch Jack M. Sasson (Hg.): *Civilizations of the ancient Near East*. New York 1995; Hans J. Nissen: *Geschichte Alt Vorderasiens*. 2. vollst. überarb. u. erw. Aufl.. München 2012; sowie Karen Radner: *Mesopotamien. Die frühen Hochkulturen an Euphrat und Tigris*. München 2017.

2 Zur Wahrsagekunst im Alten Orient und deren Stellung in der Politikberatung vgl. die Monographie von Stefan M. Maul: *Die Wahrsagekunst im Alten Orient. Zeichen des Himmels und der Erde*. München 2013.